

Putins Reich
Putins Reich
Putins Reich
Putins Reich
Putins Reich

Putins Reich



Putins Reich

[Vorwort](#)

[Russland heute, ...gestern, vorgestern, morgen und übermorgen](#)

[Russland, die Deutschen und andere Vorurteile](#)

[West oder Ost oder was oder wo?](#)

[Die russische Seele](#)

[Russland, die westliche Presse und die Angst](#)

[Russisches Selbstverständnis in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft](#)

[Wohnen und andere Unerfreulichkeiten](#)

[Keine Rechtssicherheit. Verarschung an jeder Ecke
„...denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Ausbildung und Wirtschaftsleben.](#)

[Erst bezahlen, dann beschissen werden](#)

[Arbeit, Löhne und andere Merkwürdigkeiten](#)

[Arbeitsleben und andere Unerfreulichkeiten](#)

[Essen, Preise und andere Unerfreulichkeiten](#)

[Einkaufen und andere Unerfreulichkeiten](#)

[Bürokratie und andere Unerfreulichkeiten](#)

[Überleben ist Glücksache I. Das Gesundheitssystem](#)

[Überleben ist Glücksache II. Das russische Avos.](#)

[Überleben ist Glücksache III. Verkehr in Russland.](#)

[Das freie Empfinden. Frauen, Liebe und andere](#)

[Merkwürdigkeiten](#)

[Schönheit und Sprache](#)

[Schluss](#)

[Impressum](#)

Vorwort

Als ich mich entschloss, meine Heimat zu verlassen, um in dieses fremde, unbekannte Russland überzusiedeln, war mein Bündel vollgepackt mit den verschiedensten Vorstellungen und Vorurteilen, Illusionen, Hoffnungen und Bildern einer „russischen Seele“ und eines russischen Lebens voller Wärme, Herzlichkeit, Liebe und Emotionen, wie ich sie in Deutschland und anderen Ländern, in denen ich lebte, nicht gefunden hatte. Ein Leben endloser wodka-durchtränkter Diskussionen am dampfenden Samowar, traurige, melancholische Menschen, mit Kopftüchern verwachsene, zahnlose dicke Ömchens in geblühten Kitteln, die sich schwerfällig über den Bürgersteig rollen, so, wie ich es aus den Romanen Dostojewskis und anderer Schriftsteller kannte.

Die Wirklichkeit hat mich allerdings schnell eingeholt und eines Besseren belehrt. Da ich mich von Anfang an unter normalen russischen Menschen bewegen durfte und nicht, wie fast alle Ausländer in Kreisen privilegierter Geschäftsleute, Journalisten oder in Gesellschaft ihrer Landsleute und sich meine finanzielle Situation auch nicht besonders von der eines normalen russischen Staatsbürgers unterschied, war es mir vergönnt, mich direkt und unmittelbar mit dem russischen Leben auseinanderzusetzen und war im Grunde dem ausgesetzt, was jeder Russe Tag für Tag erlebt.

Ich möchte vom russischen Leben erzählen, wie ich es erlebt habe, von dem unfassbaren russischen Alltag, den kleinen und großen Ärgernissen und Schwierigkeiten, den permanenten Erniedrigungen durch den Staat, den Geldadels und auch der Menschen selbst im täglichen Miteinander, vor allem aber von den ewigen kleinen

Nadelstichen des täglichen Seins. Ich möchte erzählen von der unlogischen und „mystischen russischen Seele“, so wie sie sich mir eröffnet hat und von einem russischen Leben abseits jeglicher Fernsehromantik. Eine Welt zwischen Traum und Wirklichkeit, Liebe und Hass, Wut und Entzückung, Logik und Chaos. Ich werde versuchen, das alltägliche Leben der Menschen schildern, die Lebensumstände der einfachen Leute; das permanente Gehetze von einer Unerfreulichkeit zur Nächsten, die allgegenwärtige Angst, betrogen zu werden oder zum Arzt zu müssen, das ewige Misstrauen, die Grobheit und Unehrlichkeit, die Machtlosigkeit gegenüber der Frechheit und Gewissenlosigkeit des russischen Geldes und die logischerweise daraus entstehenden Aggressionen, die das Leben in Russland alles andere als angenehm machen. Ich werde ein Bild, mein Bild einer russischen Gesellschaft am Anfang des 21. Jahrhunderts zeichnen, die völlig unvorbereitet in die Wirren des modernen Kapitalismus geworfen wurde, so wie ich sie von innen heraus erlebt habe, als fast ganz normales Mitglied seiner Gemeinschaft.

Mit diesem Buch will ich keine großartige politische Propaganda betreiben, weltbewegende Enthüllungen machen oder „tiefenpolitische“ Analysen betreiben, aber in Zeiten wackelnder globaler Machtstrukturen, in Zeiten eines Xis und Putins, islamistischen Terrors, in Zeiten neu erstarkender nationalistischer Bewegungen und einer dahinsiechenden europäischen Union, die selbst nicht weiß, wohin ihr Weg eigentlich gehen soll, scheint es mir nicht unwichtig, einen Einblick in das alltägliche Leben einer nach neuer alter Stärke und Macht strebenden Nation zu bekommen. Oder besser gesagt zu zeigen, was unsere europäische Gesellschaft erwartet, sollte der russische Einfluss zu groß werden.

Ausdrücklich möchte ich hier betonen, dass es in diesem Buch nicht um grobe Menschenrechtsverletzungen, Morde o.ä geht, Es ist kein politisches Buch.

Sicherlich ist es nicht richtig, alles mit westlichen Augen zu sehen, mit westlichen Maßstäben zu messen, aber Russland selbst, und nicht nur die Politik, hat den Anspruch eine Weltmacht zu sein, ein Land, vor dem man Respekt und dessen Stimme in der Welt Gewicht hat. Und daran muss es sich messen lassen. Man möchte sich als ein demokratisches, zivilisiertes, modernes Land zeigen. Was allerdings im Inneren passiert, wie sich die Zustände und Lebensbedingungen wirklich gestalten, interessiert dabei wenig. Das gilt sowohl für die Politik als auch für die Menschen selbst.

10 Jahre habe ich in St. Petersburg gelebt - der Stadt meiner Jugendträume, der schönsten und mystischsten Stadt der Welt, der Stadt der Zaren, Dostojewskis und seiner traurigen Helden. Ich habe das kalte Deutschland verlassen und versucht, hier im „emotionalen“ Osten eine neue Heimat zu finden. Ich bin geflohen vor der kalten Ordnung, der geregelten Langeweile und der steifen und starren Bewegungslosigkeit der westlichen Kultur. Ich glaube, ich habe eine andere Art Mensch gesucht als den europäischen; warmherziger, intelligenter, interessanter. Vielleicht habe ich das Russland Dostojewskis gesucht, aber das spielt für dieses Buch keine Rolle, denn von mir soll hier nicht die Rede sein. Erlauben Sie mir aber zu Beginn ein paar persönliche Worte, warum ich aus dem sicheren Schoß der westlichen Gesellschaft in das verrückte, unsichere Leben der russischen Wirklichkeit übergesiedelt bin.

Der kommunistische Staat hatte ausgedient, die furchtbaren 90er Jahre waren überwunden. Russland schien den Weg eines zivilisierten, ökonomisch stabilen Staates zu gehen. Meine Lebenssituation hatte sich so ergeben, dass ich meinen damaligen Beruf aufgeben und mir ein neues Betätigungsfeld suchen musste. Da ich fließend Englisch und Norwegisch spreche, lag es nahe,

etwas mit Sprachen anzufangen. Russisch hatte ich sowieso immer schon lernen wollen und fand eine Möglichkeit, hier in St. Petersburg eine Ausbildung zum Übersetzer zu machen. Warum aber ausgerechnet Russland? Diese Frage hat mir eigentlich jeder gestellt, dem ich begegnet bin, hüben wie drüben. Bei den Russen war das sowieso die erste Frage: „Wie kann man nur freiwillig in dieses allumfassende russische Chaos ziehen, in den Dreck, den Gestank, die Armut, die Ungerechtigkeit usw.?“ Der einzig vernünftige und verständliche Grund für einen Russen, warum ein Ausländer aus dem Westen in Russland lebt, ist, wie man es so schön auf Russisch nennt: „Business“. Verständnislose Blicke waren meistens die Reaktion auf die Antwort: „Ich liebe Russland, ich habe schon seit meiner Jugend in Russland leben wollen“.

Es ist schwer zu sagen, was mich an diesem Land so fasziniert hat, mehr als 20 Jahre, bevor ich es zum ersten Mal besucht habe. Ich habe, anders kann ich es mir nicht erklären, eine Art Seelenverwandtschaft gefühlt, eine Geborgenheit im Geiste. Eine unbekannte, ja mystische Faszination ging von allem aus was russisch war. Kommunist bin ich übrigens in meinem ganzen Leben nie gewesen.

Es war im Alter von 17 Jahren, als ich das erste Mal ein Buch von Dostojewski in die Hände bekam. Es waren „Die Erniedrigten und Beleidigungen“. Ich kann nicht beschreiben, was ich dabei empfand. Die erste kleine Szene des Alten mit seinem Hund ist das Rührendste, was ich je gelesen habe. Ich habe geheult wie ein Schoßhund und noch jetzt, wenn ich diese Zeilen lese bekomme ich feuchte Augen. Von den ersten Worten an fand ich bei ihm etwas Vertrautes, etwas, das ich unbewusst immer gesucht hatte und dem ich nie vorher begegnet war. Es war, als 7 öffnete sich meine Seele. Ich begann mich für Literatur und Philosophie zu interessieren und bewusst zu empfinden. Bis dahin hatte ich mich weder für Literatur interessiert noch

irgendwelchen anderen geistigen, intellektuellen Betätigungen oder Interessen hingegeben. Aber es war um mich geschehen. Ich habe sein Werk buchstäblich gefressen. Schon nach den ersten Zeilen empfand ich eine Seelenverwandtschaft mit all seinen Helden und mit der russischen Seele. Nie wieder habe ich Derartiges gelesen oder empfunden wie bei der Lektüre Dostojewskis. Die Bücher Dostojewskis und anderer russischer Schriftsteller, die russische Musik, vor allem die Rachmaninows, schenken mir Stunden unglaublichen Gefühlserlebens. Sobald ich die russische Sprache hörte, klopfte mir das Herz, und mehr als einmal bin ich Menschen auf der Straße gefolgt, die sich auf Russisch unterhielten, nur um den Klang dieser Sprache zu hören. Ich habe mich neben sie auf die Bank gesetzt, die Augen geschlossen und einfach nur die Melodie und die Schönheit dieser Sprache genossen. Alles Russische wirkte auf mich, ... emotional. Dieses Gefühl trug ich, bewusst und unbewusst, viele Jahre mit mir herum. Bis zu dem Zeitpunkt, als ich nach Petersburg ging. Die russische Seele war meine, oder zumindest verwandt mit meiner.

Als mir die Idee zu diesem Buch kam, ging es mir in erster Linie darum, einen, wie man so schön sagt, „Beitrag zur Völkerverständigung“ zu leisten, befürchte aber, das Gegenteil wird der Fall sein. Ich habe mir hier eine zu blutige Nase geholt, und die Enttäuschung über den geplatzten Traum und die Wut über die Ungerechtigkeit und das unausrottbare Chaos in diesem Land sitzen so tief und schmerzen so sehr, dass ich große Zweifel habe, ob ich es fertig bringe, ein „prorussisches Buch“ zu schreiben. Ich habe gelernt Russland zu hassen. Russland als Staat, als abstrakten, undurchschaubaren Organismus, als Käfig mit Gitterstäben aus Gleichgültigkeit, unermesslicher Geldgier, organisiertem Chaos und grenzenloser Machtlosigkeit und Hilflosigkeit gegenüber den staatlichen Organisationen und

dem Geldadel; einem Geflecht aus Willkür, Ungerechtigkeit und ständiger, alltäglicher Erniedrigung.

Aber die Menschen hassen, nein, das vermag ich nicht. Ich habe nirgendwo so reine und verehrungswürdige Menschen getroffen, nirgends so viele Emotionen, Intelligenz und Wissen, wie in Russland, aber leider auch ebenso viel Bosheit und Gleichgültigkeit, Grobheit, Lüge und Ignoranz. Aber ist das ein Wunder? Nicht die Menschen sind die Schuldigen - das Leben in Russland hat sie zu dem gemacht, was sie sind. Auch mich hat der russische Alltag verändert. Als ich kam, war ich ein freundlicher, fröhlicher, melancholischer und naiver „Jüngling“ von fast 40 Jahren, und gehe als wütender, harter, verbitterter alter Sack. Ja, ich habe mich ergeben. Ein altes russisches Sprichwort sagt nicht zu Unrecht: „Was des Russen Brot ist des Deutschen Tod.“

Das russische Leben hat mich geschafft. Ich habe verloren. Reumütig kehre ich in meine Heimat zurück, die ich lange zu Unrecht verurteilt und nicht zu schätzen gewusst habe.

Das ist nun alles schon 10 Jahre her. Doch trotz des zeitlichen Abstands hat dieser Text nichts von seiner Aktualität verloren. Die inneren Zustände haben sich nicht verändert. Die Prinzipien, wie russische Politik und Wirtschaft funktioniert sind seit Urzeiten die selben und es wird sich wohl auch niemals ändern.

Das was sich geändert hat, ist leider die Sicht der einfachen Bevölkerung auf die außenpolitische Situation. Die damals noch zumindest in kleinen Teilen vorhandene freie Presse hat so gut wie aufgehört zu existieren und die politische Propaganda Putins zeigt immer mehr Wirkung. An allem schlimmen Zuständen in Russland ist nur der Westen, insbesondere die Amerikaner, Schuld. Man empfindet den gesamten Westen als massive reale Bedrohung und man ist sich sicher, das die Amerikaner jeden Moment Russland überfallen und vernichten wollen.

Wobei man ja als Russe eigentlich froh sein müsste, wenn so etwas passiert. Das normale Leben in Russland ist im Gegensatz zum westlichen so erbärmlich, dass es logisch unbegreiflich ist, wie man solch ein Land lieben kann. Das wird mir immer ein Rätsel bleiben. Vielleicht verstehen Sie es, liebe Leser, nach der Lektüre dieses Buches, ich tue es jedenfalls nicht.

Russland heute, ...gestern, vorgestern, morgen und übermorgen

Bevor wir uns aber in das blühende russische Leben stürzen, muss ich noch ein paar Anmerkungen zum besseren Verständnis machen.

Dass der russische Bürger, sowie die russische Politik in seinem Wesen weit davon entfernt sind, eine demokratische Gesinnung oder ein kritisches staatsbürgerliches Selbstverständnis zu haben, ist wohl hinlänglich bekannt und dass Putin das Monster ist, als den ihn die westlichen Medien hinstellen, halte ich auch für richtig.

Es gibt auch eine Verfassung, relativ freie Wahlen, sogar ohne großartigen Betrug, ...hatte ich zumindest gedacht, bis meine Schwiegermutter bei der Wahl zur Duma im Dezember 2011 in einem Wahllokal arbeitete. Die Direktorin dieses Wahllokals, eine Schulfreundin, kam einige Tage vor der Wahl heulend zu ihr und erzählte, man sei auf sie zugetreten und habe erklärt, dass sie in der Nacht nach der Wahl die Stimmzettel umzuschreiben hätte. Man werde ihr dann schon sagen für wen und in welchem Umfang. Man habe ihr auch eine Menge Geld geboten. Dieses Angebot habe sie ausgeschlagen, aber die Arbeit abzulehnen, traute sie sich dann doch nicht. So saßen also meine Schwiegermutter und ihre Freundin nach Schließung der Wahllokale bis in die Morgenstunden in einem Hinterzimmer und schrieben die Stimmzettel um. Dass diese Stimmen an Putin gingen, brauche ich wohl nicht zu erwähnen.

Das Erstaunliche aber ist nicht die bloße Tatsache der Fälschung, sondern die, dass meine Schwiegermutter, wie

die meisten Russen, Putin völlig ergeben ist. Man glaubt ihm aufs Wort und ist seiner Ehrlichkeit vollkommen sicher. Diese Ignoranz der Tatsachen und die Fähigkeit die Wirklichkeit zu ignorieren und sich die Wirklichkeit so zurechtzulegen, dass sie ins Schema passt, ist eine typische Eigenart des russischen Charakters.

Diese „relativ freie Wahlen“ haben auch noch seine typisch russischen Nuancen. Meine Frau Marina erzählte z.B., dass im Wahlkampf des Öfteren urplötzlich bei einer Elternversammlung in der Schule ein Kandidat der „Edinaya Rocciya“ auftaucht, das Blaue vom Himmel verspricht und die Klassenlehrerin hinterher die Eltern darauf hinweist, dass dieser Abgeordnete im Falle seiner Wahl der Schule eine gewisse Summe versprochen habe und man besser diesen Herren wählen solle. Krankenschwestern und Ärzte agitieren für Abgeordnete, die dem Krankenhaus teure Apparate versprochen haben oder sammeln gleich von den Kranken die Stimmzettel ein, weil die ja sowieso nicht zur Wahl gehen können. Ähnlich geht es auf Marinas damaliger Arbeitsstelle in einem staatlichen Kindergarten vor sich. Nur macht sich dort niemand die Mühe selbst zu erscheinen. Da sagt die Leiterin, dass ein Abgeordneter dem Kindergarten gewisse Hilfen versprochen habe und man ihn doch zu wählen hätte. Zwar wird in solchem Fall nicht offen gedroht, und kontrollieren kann das auch niemand, aber es gibt immer noch genug Leute, die dann tun, was von ihnen erwartet wird. Auf meine Frage, warum und wieso, wenn man euch nicht belangen kann, bekam ich oft zu hören: „Ja, ich weiß auch nicht, man hat’s uns gesagt, ... und man macht’s dann eben so.“

Merkwürdigerweise hat all das weniger mit einer realen Angst vor Repressalien zu tun als mit der Tatsache, dass das Wort der „Obrigkeit“ einen ganz anderen Einfluss hat als wir es kennen. Ich habe das oft im täglichen Leben bemerkt, in vielen Alltagssituationen, dass, sobald der

Vorgesetzte, „Höherstehende“ einen Wunsch oder Befehl äußert, man zuallererst geneigt ist, dem Folge zu leisten. Es ist, als wenn augenblicklich ein innerer Schalter umklappt, eine Art Automatismus in Gang gesetzt wird, welcher sich nicht, wie bei uns, automatisch-kritisch mit dem Gesagten auseinandersetzt und, wenn nicht Wehrhaftigkeit, so doch zumindest ein Gefühl der Auflehnung, Ärger oder Wut hinterlässt, sondern, im Gegenteil, ein absolutes, tief verwurzeltes, dumpfes Gefühl der Machtlosigkeit auslöst.

In der Provinz sieht das schon ganz anders aus. Dort hat man noch ganz andere Möglichkeiten zum Schummeln. Da werden schon mal Wahlzettel ganzer Großbetriebe sozusagen pauschal ausgefüllt, ohne dass die „Wähler“ diese zu Gesicht bekommen, oder man wird bestimmt und entschieden darauf hingewiesen, dass man seinen Arbeitsplatz verliert oder gleich der ganze Betrieb dichtgemacht wird, wenn man nicht eine bestimmte Partei wählt, bzw. es wird einem bei der „Bekreuzigung“ des Wahlzettels streng über die Schulter geschaut.

Eigentlich aber ist das gar nicht nötig. Es gibt nicht mal am Horizont irgendeine ernstzunehmende politische Opposition, geschweige denn eine „außerparlamentarische Bürgerbewegung“. Das ist reine Erfindung der westlichen Medien.

Es gibt niemanden, der das politische Format oder die politische Erfahrung hat, eine konstruktive Opposition zu führen. Egal, welcher Name aktuell in den westlichen Medien auftaucht, er ist auswechselbar und hat in Deutschland einen höheren Bekanntheitsgrad, als in Russland. Schaut man sich die Fernsehbilder einmal genauer an, wird man feststellen, dass in der Regel auf Demonstrationen mehr Journalisten als Demonstranten zu sehen sind und deren Anzahl nur noch von den Polizeikräften übertroffen wird.

Also wird, wie auch nach der erneuten Wiederwahl Putins zum Präsidenten, alles seinen gewohnten Gang gehen. Alle sind zufrieden, ...außer die Bevölkerung, aber die fragt ja sowieso niemand. Und vielleicht ist das auch gut so.

Als Demokrat fällt es mir natürlich schwer, solch eine Aussage zu machen, aber wer die russische Mentalität kennt weiß, dass eine starke Opposition auf der momentanen Evolutionsstufe der russischen Politik eher eine verheerende Wirkung haben würde. Sollte nämlich eine politische Partei wirklich die Macht bekommen, gewisse Entscheidungen der Regierung zu beeinflussen, würde es über ein reines Blockieren und Behindern der Regierungsarbeit nicht hinausgehen. Da es aber weit und breit keine Oppositionspolitiker gibt, die auch nur annähernd seriöse Ideen oder den ehrlichen Willen für die Lösung der realen Probleme haben, geschweige denn in der Lage wären einen Staat zu lenken, würde dieses instabile Gebilde Russland, diese wackelige Bohnenranke, die sich verzweifelt mit ihren dünnen Stängeln an jeden Ast und jedes Schnürchen klammert, das man ihr gespannt hat, ganz schnell in sich zusammenfallen.

Da ist man schon in einer Zwickmühle, ich meine als demokratisch erzogener deutscher Staatsbürger. Auf der einen Seite kann es nicht sein, dass eine einzelne Partei, bzw. ein einziger Mann, fast nach sowjetischem Vorbild, keiner Opposition die Möglichkeit lässt, sich zu entfalten und zu entwickeln. Das bedeutet Stagnation, und Russland würde wie bisher eine Pseudodemokratie bleiben. Wie soll jemand politische Erfahrung sammeln, wenn man ihn nicht lässt? Wie soll man Freiheit lernen, wenn man sie nicht bekommt? Auf der anderen Seite würde dieses „Sammeln von Erfahrungen“, das Erlernen einer konstruktiven Opposition unweigerlich zu einem weitaus schlimmeren Chaos führen als jetzt, und, da bin ich sicher, es würde zwangsläufig mit einer Gestalt wie Stalin enden.

Ich kann das als einfacher Bürger natürlich nicht ernsthaft beurteilen und vielleicht tue ich dem Herrn auch unrecht, aber ich habe schon das beklemmende Gefühl, dass Vladimir Putin die Fähigkeit besitzt, solch eine Person zu verkörpern, ...mit modernen Nuancen und ohne so viele Opfer, selbstverständlich. Das gilt allerdings nur für die inneren Verhältnisse in Russland. Dabei hat er viele Russen auf seiner Seite und nicht nur die ältere Generation. Es ist vielleicht nicht die Mehrheit, aber bevor die sich zu Wort meldet, müssten schon wichtigere Dinge passieren.

Außenpolitisch haben wir jetzt den Salat. Der erste (Annexion der Krim) und zweite Krieg gegen die Ukraine nach dem 2. Weltkrieg auf europäischem Boden zeigt nicht nur den Geist der russischen Politik, sondern auch die Einstellung der russischen Bevölkerung zu uns. Aber wie gesagt, in diesem Buch geht es ja nur um die inneren Zustände. In Russland und im Kopf der Russen. Doch dazu später mehr. Trotzdem, dieser Mann ist der gefährlichste seit Hitler. Ihm ist alles zuzutrauen.

In gleichem Maße wie die Politik hat sich die Bevölkerung noch lange nicht zu einer demokratischen Gesinnung evolutioniert. Der Russe selbst ist, wie gesagt, noch Lichtjahre davon entfernt ein Demokrat zu sein. Zu stark und zu mächtig waren die Unterdrückungen des Staates in seiner ganzen langen Geschichte, und die eigene Zivilcourage reicht höchstens, um dem Nachbarn auf der Datscha heimlich die Birke abzusägen, die seinen Gurken die Sonne nimmt. Außerdem, und das ist ein ganz wichtiger Beitrag für das Verständnis der russischen Lebensweise, hat man in der Vergangenheit immer wieder lernen müssen: „Es könnte alles noch schlimmer sein.“ Deswegen lässt man lieber alles, wie es ist, ...weil man sich doch noch irgendwie durchwurschteln kann, ...wie man es immer getan hat.

Russland, die Deutschen und andere Vorurteile

Über Deutschland und die Deutschen hat man in Russland im Allgemeinen eine sehr gute Meinung. Es wäre zwar vermessen zu behaupten, dass man uns liebt, aber man achtet uns. Wir seien sauber, fleißig, ehrlich, sparsam...na ja, Sie kennen ja die ganzen schönen Ausdrücke aus vergangenen Zeiten, die schon lange nicht mehr wahr sind. Wir seien spießig, geizig und ohne Emotionen, zielstrebig, ehrgeizig und kämpferisch. Die „deutsche Maschine“ ist kein Mercedes, sondern wird häufig in Sportübertragungen verwandt, wenn z.B. die deutsche Fußballnationalmannschaft trotz spielerisch-technischer Unterlegenheit durch Kraft, Ausdauer und Siegeswillen den Gegner wieder einmal kaltblütig niedergerungen hat. Das deutsche Wort „Ordnung“ kennt jeder Russe.

Man steht solchen Eigenschaften wie Ehrlichkeit, Zielstrebigkeit Sparsamkeit usw. etwas verwundert gegenüber, aber nicht ohne eine gewisse Bewunderung. Das gilt allerdings weniger für russische Gäste in deutschen Haushalten, die schief angeguckt werden, wenn sie sich nicht nur ein paar Tropfen Marmelade aufs Brot schmieren, sondern wie in der Heimat, diese gleich mit Löffeln in sich hineinschaufeln. Ein Russe in Deutschland schüttelt innerlich nur mit dem Kopf, wenn er sich diese hauchdünnen Wurstscheibchen auf seine Schnitte legen muss. „Da sollen diese sparsamen Deutschen mal zu uns kommen. Wir sind zwar ärmer, aber dafür wird bei uns die Wurst dicker geschnitten als das Brot und wer sich seine Wurst nicht mit Brot belegen will, braucht das auch nicht zu tun, da sind wir schon etwas gastfreundlicher.“

Zudem beschränkt man sich auch in Russland auf das Lederhosenprinzip. Komischerweise hat man, wie überall im fernerem Ausland, die Vorstellung, dass Deutschland nur aus Bayern besteht. Biertrinkende, fette Grimassen, in kurzen, ledernen Doppelbeuteln, mit Pinsel auf dem Dach; dazu stämmige Madams mit großen Auslagen, um die Bierkrüge darauf abzustellen. Aber das nur nebenbei.

Man wundert sich, dass im Westen Fußgänger nur bei grün über die Ampel gehen, dass Politiker und wichtige Geschäftsleute mit ihren Staatskarossen an roten Ampeln anhalten. Man steht völlig verständnislos vor der Tatsache, dass sich nicht alle Frauen die Beine und unter den Achseln rasieren und dass eine Frau ohne Model-Figur halbnackt am Strand liegen mag. Mit Grauen erzählt man sich, dass es gemischte Saunen gibt und sogar Männlein und Weiblein gemeinsam unter der Dusche stehen. Als absolut unmöglich empfindet man, dass einige Männer es zulassen, dass Frauen im Restaurant selbst ihre Rechnung bezahlen und dass man als galanter deutscher Mann eher den Rucksack um die Ohren bekommt, wenn man einer jungen Frau die Hand reicht, um ihr aus dem Bus zu helfen. Mit Sicherheit ist Emanzipation keine russische Erfindung. Kaum eine russische Frau kann es verstehen, dass es noch einen anderen Lebenszweck geben kann, als schön zu sein. Völlig unverständlich für die russische Seele ist, dass im Westen Schwule und Lesben als Menschen angesehen werden. Homosexualität ist in Russland übrigens strafbar und selbst eine Volksabstimmung würde daran nichts ändern.

Ein ganz eigenartiges, unerwartetes Vorurteil lief mir seit meiner Ankunft immer wieder über den Weg. Man ist der Meinung, und das sagten mir auch kluge und gebildete Leute, sogar welche, die eine geraume Zeit in Deutschland verbracht haben, dass es in Deutschland weder anstößig noch sittenwidrig ist, bei Tisch zu Rülpsen und zu Furzen. Ob das von dem berühmten „warum rülpset und furzet ihr

nicht, ...“ kommt, weiß ich nicht. Aber das ist doch einigermaßen erstaunlich.

Trotz des Wütens deutscher Soldaten auf russischer Erde im 2. Weltkrieg und der 900tägigen Blockade Petersburgs habe ich nie irgendeinen Hass oder Ressentiments gegen Deutschland oder die Deutschen erlebt. Man spricht in diesem Zusammenhang in der Regel von „den Faschisten“ und nicht von „den Deutschen“. Man weiß das wohl zu unterscheiden.

Diese Blockade, für die, die es wirklich nicht wissen, war wohl das schlimmste Kriegsverbrechen der deutschen Wehrmacht. Die mehr als 100 000 auf Leningrad abgeworfenen Bomben, vor allem aber der Hunger forderten mehr als eine Million Opfer. Meine inzwischen verstorbene, darf ich sie so nennen, Freundin Lydia ist 1937 als 14 jähriges Mädchen mit ihrer Mutter vor den Nazis nach Leningrad geflohen und hat als Deutsche diese Blockade überlebt. Oft erzählte sie von dieser Zeit. „Keine Taube flog mehr am Himmel“, sagte sie, „keine Ratte lief mehr auf den Straßen, alle waren sie schon gegessen worden.“ Das einzig Negative, was ich des Öfteren gehört habe und bei vielen, vor allem bei der älteren Generation, deutlich spüre, ist ein gewisser Neid. Man hat die Deutschen besiegt und trotzdem geht und ging es den Menschen hier, vor allem eben der älteren Generation, um so vieles schlechter.

Der 2. Weltkrieg wird hier übrigens „großer vaterländischer Krieg“ genannt und spielt im gesamten gesellschaftlichen Leben immer noch eine große Rolle. Man fühlt sich als der alleinige Sieger und wird nicht müde, dies in Szene zu setzen. Der 9. Mai, in Russland der Tag des Sieges, wird jedes Jahr mit allergrößtem Brimborium gefeiert. Wochen vorher sieht man nur noch Kriegsfilme im Fernsehen; mit fetten Orden behängte Veteranen, die als Jugendliche in der Armee gedient haben, werden aus ihren

armseligen Löchern geholt, und der Staat interessiert sich plötzlich für ihr Wohlergehen. Alles ist in heller Aufregung und stolz auf sich und sein großes Land. Überall man läuft mit russischen Fahnen herum, Jung und Alt kreischen „Rossiya, Rossiya“. Vor allem der Staat tut alles, um die Erinnerung an diese Zeit wach zu halten und die Aufmerksamkeit von den täglichen Problemen im Lande auf die glorreiche Vergangenheit zu lenken. Man hat ja auch sonst nichts mit dem man sich brüsten kann in diesem „großartigen“ Land.

Die deutsche Wirtschaftskraft beeindruckt. "Wie kann so ein kleines Land, ohne großartige Bodenschätze, so viel produzieren, „...und alles so gute Waren, ...deutsche Wertarbeit" und all die anderen Klischees. „Aufgepasst, aufgepasst, hergestellt in Deutschland“ singt eine kräftige Männerstimme stündlich in der Fernsehwerbung über deutsches Werkzeug. „Deutsche Qualität“ oder „Hergestellt mit deutscher Technologie“ sind beliebte Slogans, mit denen man sich gerne brüstet. Allerdings hat das eher mit der schlechten Qualität der einheimischen Waren zu tun als mit der Herrlichkeit der deutschen. Aber darüber wird noch zu reden sein.

Als kleines Beispiel vorweg: Ich habe, bevor ich nach Russland ging, einige Jahre in Norwegen gelebt und in den Wintermonaten in einer Fabrik gearbeitet, die Motorteile herstellt. Wenn bei der Produktion eine Partie oder auch einzelne Teile nicht ganz in Ordnung waren, zwar noch brauchbar, aber für den westlichen Markt nicht geeignet, wurden diese in eine Kiste geschmissen, auf der in großen Lettern geschrieben stand: „Nach Russland“. Das ist, die Erfahrung habe ich gemacht, kein Einzelfall, sondern die Regel. Für den russischen Markt ist dieser Ausschuss immer noch gut genug. Denn das produzierende Gewerbe in Russland, soweit es vorhanden ist, wehrt sich verzweifelt, selber Qualität zu produzieren.

Dostojewski schrieb in seinem „Tagebuch eines Schriftstellers“ über die Deutschen, wir seien ein stolzes, selbstzufriedenes Volk und diese Eigenschaften nähmen proportional mit der Menge des getrunkenen Bieres zu. Der russische Trinker hingegen trinkt gewöhnlich aus Kummer, weint und wenn er auch großspurig tut, ist das kein Triumphieren, sondern nur ein Randalieren.

Ich kenne weder den deutschen noch den russischen Volkscharakter des 19. Jahrhunderts, aber dass wir heute ein selbstzufriedenes, stolzes Volk seien, den Zahn hat man uns, besser gesagt, haben wir uns glücklicherweise selber gezogen.

Bei der Gelegenheit möchte ich bemerken, dass die Deutschen das einzige Volk sind, das sich wirklich mit seiner Vergangenheit auseinandergesetzt und daraus auch die notwendigen Schlüsse gezogen hat. Das erkennt man auch in Russland an. Nach meiner Beobachtung, welche übrigens nicht richtig sein muss, ist Deutschland die einzige Nation, die in irgendeiner Form die Sünden ihrer Vergangenheit aufrichtig bereut und einen, wie soll ich sagen, nationalen Minderwertigkeitskomplex entwickelt hat. Zwar darf man sich inzwischen wieder ehrlich und ohne Scham über die Erfolge der deutschen Fußballnationalmannschaft freuen, aber es hat doch einen kleinen bitteren Beigeschmack. Ich will hier, weiß Gott, keine Nationalpropaganda betreiben, aber wenn jemand schon auf Deutschland stolz sein möchte, dann darauf, dass wir aus unseren Fehlern gelernt haben. Denn Dreck am Stecken haben sie alle, die großen Völker. Nicht zuletzt die Russen. Stalin mit seinen Säuberungsaktionen stand Hitler in nichts nach. Die Gelehrten streiten immer noch darüber, wie viele Opfer es waren. Aber ob es 2, 5 oder 8 Millionen Menschen waren, spielt keine Rolle. Wichtig ist, dass es unter seiner Führung genau dieselben menschenverachtenden Richter, Polizisten, Gefängniswärter, Henker, Jasager, Mitläufer usw., d.h.

dieselbe riesige Infrastruktur der Vernichtung menschlichen Lebens gegeben hat wie unter Hitler auch. Und doch, Stalin ist heute noch für viele ein Held. Aber auch für die anderen, ich meine die große Masse, ist er keineswegs das Monster, welches er in Wirklichkeit war. Er hat zwar ein paar Millionen Landsleute umgebracht, aber irgendwie interessiert das niemanden so richtig. Schließlich hat er den Krieg gewonnen. An eine Aufarbeitung dieser Zeit, Bestrafung der Täter von damals oder gar eine Entschädigung der Opfer denkt niemand. Selbst die kommunistische Partei weigert sich entschieden, sich auch nur zu entschuldigen. Man wollte sogar zum 65. Jahrestags des Kriegsendes die Straßen Moskaus mit Stalins Portrait pflastern, doch das hat man sich kurzfristig anders überlegt. Aber da bin vom Thema abgekommen.

Es ist richtig, dass in Russland mehr und anders getrunken wird. Aber das gilt vor allem für die Dörfer. Einmal bin ich mit Freunden in den ersten Januartagen in ein 300 km entferntes Dorf gefahren, wo sich ein paar junge Künstler, des Stadtlebens müde, einige alte verfallene Häuser gekauft hatten.

Sie werden vielleicht wissen, dass das wichtigste Fest in Russland am Silvesterabend begangen wird. Da kommt der Weihnachtsmann und es gibt die Geschenke. Es gibt selbstverständlich auch Weihnachten, aber das hat im Augenblick noch einen eher unterordneten Charakter, weil in der Sowjetunion, Sie werden verstehen, dieses Fest nicht besonders gern gesehen war. Weihnachten wird am 7. und 8. Januar begangen, da man in der alten, vorpetrinischen Zeit einen anderen Kalender hatte. Inzwischen beginnt man allerdings zusätzlich Weihnachten nach dem westlichen Kalender zu begehen.

Man nutzt also die Zeit zwischen Weihnachten, Neujahr und Weihnachten und lässt seinem Alkoholpegel erst gar keine Chance, sich zu senken. Die staatlichen Organe, sich des Problems bewusst, haben diese Zeit kurzerhand zu

staatlichen Betriebsferien erklärt. Das heißt, dass die meisten staatlichen Angestellten und Fabrikarbeiter, selbst viele in der Privatwirtschaft, 2 Wochen arbeitsfrei haben. Denn permanent betrunkene Angestellte, die sowieso nicht arbeiten, bringen der Volkswirtschaft mehr Schaden als Nutzen. Dem feierwütigen Russen, und das ist endlich mal ein Vorurteil, was zutrifft, ist das aber noch nicht genug. Ab Mitte Dezember und bis Mitte Januar herrscht in Russland eine Art gesellschaftliches Time-out, ein Ausnahmezustand mit der Vorbereitung und Vorfreude, bzw. Nachbereitung und dem Ausklang dieser Feste. Man beginnt also am 24.12., dann Silvester und Neujahr am 31.12 und 01.01., am 7. und 8. Januar die russische Weihnacht. Am 14.01. wird dann noch das „alte neue Jahr“ begangen, das heißt Neujahr nach dem alten Kalender und die ganz Hartgesottenen feiern dann noch das chinesische Neujahrsfest am 3. Februar. Das muss man erst mal durchhalten. Aber diese Eigenschaft habe ich schon immer bei den Russen bewundert. Man kann saufen bis zum Umfallen, aber wenn es dann sein muss, steht man „Gewehr bei Fuß“, als sei nichts gewesen.

Mein Freund Dima z.B., ein in den 90er Jahren sehr bekannter Rockmusiker, mit dem ich einige Zeit zusammenlebte, war auch dem Alkohol nicht abgeneigt. Er war zwar wieder auf dem Pfad der Tugend angelangt und arbeitete in einer Abteilung der belgischen Botschaft. Manchmal aber überkam es ihn, und er begann zu trinken. An einem Montag meldete er sich krank und trank die ganze Woche, von Morgens bis Abends und fast ohne Schlaf. Bis, ja, bis Montagmorgen um 4 Uhr. Ich saß ihm gegenüber am Tisch, sein Kopf baumelte willenlos zwischen seinen Schultern und schlackerte dort hin und her, wie der eines Wackeldackels. Ganz plötzlich erhob er sich, schaute mir fest in die Augen und sagte: „So, jetzt ist es genug, ich muss zur Arbeit.“ Dann ging er ins Bett und nach genau 3 Stunden stand er auf, schlich an mir vorbei in die Dusche,

bügelte dann noch Hemd und Schlips, zog seinen Anzug an und verabschiedete sich gut gelaunt mit einem Lächeln, klaren Augen und fester Stimme, als hätte es die vergangene Woche nicht gegeben. Unglaublich.

Wir hatten also geplant, ein paar Tage in diesem Dorf zu bleiben, um den wunderschönen russischen Winter zu genießen. Urplötzlich, nichts Ungewöhnliches eigentlich, begann es richtig kalt zu werden. Das Thermometer sank über Nacht von -2°C auf -28°C . Das war für meinen VW-Bus, einen Diesel, zu viel. Was haben wir nicht alles getan, um zu starten. Die Batterie drinnen aufgewärmt, das Öl abgelassen und auf dem Ofen aufgewärmt, sogar glühende Kohle unter den Motorblock gelegt, aber nichts half. Da wir aber dringend zurück in die Stadt mussten, haben wir versucht, im Dorf jemanden zu finden, der uns mit seinem Auto anschleppen konnte. Das Dorf war nicht klein, vielleicht zwei- oder dreihundert Häuser, aber wir haben ganze drei Tage gebraucht, bis wir jemanden fanden, der selbstständig in sein Fahrzeug steigen konnte.

Einen großen Unterschied zwischen betrunkenen Russen und Deutschen konnte ich nicht feststellen. Es wird genauso dumm gegrölt, sich geprügelt, genauso dummes Zeug geredet und genauso gelacht und sich amüsiert wie anderswo auch. Einen weinenden betrunkenen Russen habe ich noch nicht gesehen. Sicherlich gibt es in Russland mehr Leute die aus „Kummer“ trinken, aber das liegt eher an der Armut. Vor allem auf dem Land, wo es weder Arbeit noch Hoffnung gibt, findet man oft keine nüchterne männliche Seele. Denn Armut säuft. Das ist hier so wie überall. Die sprichwörtliche Melancholie der betrunkenen russischen Seele sucht man vergebens. Und um gleich mit noch einem Vorurteil aufzuräumen, aus einem dampfenden Samowar habe ich nie getrunken.

In den Städten aber zollt man der neuen kapitalistischen Lebensweise Tribut. Da ist für Melancholie und ähnliche Gefühlsduselei erst recht kein Platz, und man kann auch

nicht mehr jeden Tag völlig verkatert zur Arbeit kommen, denn, meine lieben Damen und Herren, Arbeiter und Angestellte, Gewerkschaftler und Menschenrechtler, das Arbeitsleben in Russland hat eigene Gesetze. Diese haben relativ wenig mit dem, im Vergleich natürlich, gepflegten, gesicherten Weicheierdasein deutscher Arbeitnehmer zu tun. Wer arbeitet, der arbeitet und hat Feierabend, wenn der Chef das sagt. Überstunden gibt es nicht und im Arbeitsleben ist das alte Prinzip „Gutsherr – Leibeigener“ noch lange nicht überwunden. Weder von den Einen noch von den Anderen.

Reichlich getrunken wird komischerweise in den höheren Etagen. Viele Geschäftsleute kommen täglich betrunken nach Hause, weil es irgendwie unvermeidlich ist, ein geschäftliches Treffen in „besonderer“ Atmosphäre mit ein paar Flaschen Wodka und den unvermeidlichen Geliebten, Huren und Halbhuren stattfinden zu lassen.

Gröber, härter, lauter, emotionaler. So würde ich kurz den Unterschied im täglichen Leben der beiden Nationen beschreiben. Das wird nicht nur im allgemeinen Umgangston deutlich, der, gelinde gesagt, in Lautstärke, Wortwahl und Aggressionspotential deutlich über der deutschen Norm liegt. Viele Russen, die einige Zeit im westlichen Ausland verbracht haben, klagen regelrecht über die netten und freundlichen Umgangsformen. „Alle lächeln und sind so freundlich, da weiß man ja gar nicht, auf wen man schimpfen soll“, habe ich des Öfteren klagen gehört. Vielleicht wird Russlandbesuchern aufgefallen sein, dass der Lautstärkepegel in Geschäften, Kneipen, Bistros usw. entschieden höher liegt als wir es gewohnt sind. Sogar in Restaurants der besseren Kategorie fällt es ausländischen Besuchern oft schwer, sich normal zu unterhalten. Und um mich nicht gleich in psychologischen Erklärungen zu verlieren, bemerke ich nur, dass es einiges mehr an Phonstärke, Katastrophen und Leiden verlangt,

um die in Jahrhunderten aufgebauten inneren Mauern und Schutzwälle einreißen zu können.

Sie kennen sicherlich die Fernsehsendung „Versteckte Kamera“. Die gibt es auch in Russland. Nur hat man dort eine andere Schmerzgrenze. Da wurde zum Beispiel eine bekannte Schauspielerin in ihrer teuren Limousine von „Polizeibeamten“ unter einem Vorwand angehalten und in den Streifenwagen zur Überprüfung der Papiere gebeten. Die beiden Beamten ließen sie für einen Augenblick allein, setzten sich in die Limousine und fuhren zum großen Erstaunen der Schauspielerin mit ihrer heiß geliebten Karosse davon. Zuerst völlig verständnislos, mit entsetzt-aufgerissenem Mund, schnell aber begreifend, dass man ihr Auto gestohlen hatte, saß die arme Frau nun hilflos auf dem Rücksitz des Polizeiwagens. Zufälligerweise hielt dann ein anderes Polizeiauto und man kümmerte sich um die Frau, die heulend im Wagen saß. Man erklärte ihr, dass seien stadtbekannte Banditen, die sich als Polizisten verkleidet hätten. Man kenne diese Leute, aber ihren Wagen könne sie wohl in den Wind schreiben. Da in Russland aber alles seine Ordnung hat, müsse sie jetzt mit ihnen auf die Wache fahren, um ein Protokoll aufzunehmen. In Tränen aufgelöst sah man durch die versteckte Kamera dieses bemitleidenswerte Wesen schluchzend und mit verschmiertem Make-up mit einem Bekannten telefonieren. Da, ganz plötzlich kam durch den Polizeifunk die Meldung, dass man die Verbrecher gestellt hätte und sie sofort zur Gegenüberstellung kommen sollten. Dort sah man die verhafteten Banditen in Handschellen, einige bewaffnete Beamte und das gestohlene Auto. Alles, so schien es, hatte sich zum Guten gewendet. Als man die erleichterte, aber immer noch verstörte Frau zur Gegenüberstellung bat, nutzte einer der gerissenen Verbrecher einen unachtsamen Moment der Polizisten, riss sich los und rannte davon. Behände und geistesgegenwärtig schnellte der Arm eines Polizisten in den Halfter. Er zog seine Pistole und streckte

den bösen Buben auf der Flucht mit einem gezielten Schuss in den Rücken nieder. Das Opfer, ich meine die Frau, schrie aus Leibeskräften, vergrub vor Entsetzten ihr Gesicht in den Händen und konnte nicht fassen, was sie dort gesehen hatte. Und damit nicht genug. Man verlangte nun von der völlig aufgelösten, am ganzen Leib zitternden Frau mit einem Polizisten zu dem Toten zu gehen, um die verpasste Identifizierung nachzuholen. Die bemitleidenswerte Dame weigerte sich zuerst, aber bestimmt und entschieden wies man sie darauf hin, dass es sein müsse und sie keine Möglichkeit habe, abzulehnen. Man ging also mit dieser armen Frau zur Leiche, und als man diese umdrehte, grinste ihr das strahlende Gesicht des russischen Kurt Felix entgegen. Ob das lustig ist, weiß ich nicht.

In Russland glaubt man, dass es nichts Verschiedeneres gibt als die deutsche und die russische Mentalität. Das mag teilweise auch stimmen, zumindest wenn man sich an der Oberfläche bewegt. Im Grunde aber sind die deutsche und die russische Mentalität gar nicht so weit von einander entfernt. Das Chaos im Kopf, die Unsicherheit und die Angst vor dem Leben sind ein und dieselbe. Grundverschieden ist nur die Art und Weise, mit der die Leute ihre allgemeine Verwirrung zu bewältigen versuchen. Der Deutsche versucht dieses Chaos durch Ordnung und Logik zu beherrschen, versucht sich richtig zu verhalten, um allen und allem gerecht zu werden. Der Russe hingegen nimmt dieses Chaos hin, versucht erst gar nicht es zu ändern, weil es sowieso keinen Zweck hat und lässt es einfach so wie es ist. Böse Zungen könnten natürlich behaupten, Ordnung sei für Idioten, das Genie beherrsche das Chaos. Aber das trifft leider nicht den Punkt, wenn man sich die Zustände in Russland anschaut. Übrigens, wenn wir schon von den Unterschieden reden, habe ich ein gutes Beispiel. Nehmen wir ein ganz normales Zimmer. In Deutschland, wie man es sich so vorstellt, alles sauber, die Möbel sind heil, hübsche Tapeten usw., ein ganz normales

Zimmer also. Aber findet man dort irgendeinen Fleck auf dem Sofa, ein Bild hängt schief oder irgendwas anderes, gleich ist die Laune schlecht, der ganze Tag versaut, und überhaupt muss das störende Element auf der Stelle beseitigt werden. Stellen wir uns dagegen ein ganz normales Zimmer in Russland vor: Alles grau, alt, die vergilbten Tapeten hängen von den Wänden, die Möbel sind kaputt und verlebt, aber dort auf der Fensterbank, an einer halb verhungerten Pflanze sieht man plötzlich eine kleine Blüte. Auf einmal ist das ganze Leben herrlich, das ach so schwere Dasein erscheint leicht und wunderbar und überhaupt, alles ist ja nicht so schlimm und man kann alles so lassen, wie es ist.

Ja, so sind wir Deutschen. Alles muss perfekt sein, und wenn man sich nur richtig anstrengt, findet man schon das Haar in der Suppe. Keine Ungerechtigkeit darf geduldet werden, wegen jeder Kleinigkeit muss man sich beschweren, und Jammern auf hohem Niveau konnten wir ja sowieso schon immer. Natürlich liegt viel im Argen, Vieles könnte viel besser sein und die Zeiten sind auch schwerer als noch vor einigen Jahren. Auch fallen viel mehr Menschen durchs soziale Netz, ...aber wenigstens gibt es eines, durch das man fallen kann. Alles in Allem aber geht es der Mehrzahl der Bevölkerung doch ganz gut. Das Paradies auf Erden wird es nie geben, und wenn man sich die Geschichte anschaut, die nahe wie die ferne, muss man zugeben, dass es nie so viel soziale Gerechtigkeit und Verantwortung seitens des Staates gegeben hat, wie heute. Aber für alle Fälle beschwert man sich lieber erst, damit es einem auch ja nicht zu gut geht. „Es könnte ja auch noch besser sein“, sagt man. Ich glaube, sollte urplötzlich das Paradies in Deutschland ausbrechen, würde man sich erst einmal richtig erschrecken und in eine Art Volksdepression verfallen. In Russland dagegen ist man eher darauf bedacht, aus den Haaren noch ein paar Tropfen Suppe herauszusaugen, bzw., wenn wir schon beim Essen sind,

noch ein unverdautes Mais Korn aus der Toilette herauszupulen, um dann auch noch Gott zu danken für die große Gnade. „Alles könnte noch schlimmer sein“, wie es einem die Vergangenheit bestätigt hat, und für alle Fälle ist man, sicherheitshalber, zufrieden mit dem, was man hat. Man darf sich nicht an Kleinigkeiten stören, denn derer gibt es so viele, dass man verrückt werden würde. Und glauben Sie mir, das sind nicht solche Kleinigkeiten wie unsere deutschen Suppenhaare.

Ein ganz bezeichnendes Sprichwort z.B. lautet: „Alles was nicht passiert, ist zum Besseren.“ Das heißt also: bleibt alles so, wie es ist, ist es schon gut und richtig so. Zukunft bedeutet für einen Russen Bedrohung, ebenso wie Veränderung, und das, obwohl die Gegenwart schon immer alles andere als rosig war. Das bitte ich, sich zu merken. Bezeichnend dafür ist, dass die Standardantworten auf die banale Frage: „Wie geht's dir?“, nicht wie bei uns „gut“ oder „ok“ lauten, sondern „normalno“ und „nitschevo“. „Normalno“, also „normal, durchschnittlich, gewöhnlich, mittelmäßig“ hat in Russland eine äußerst positive Bedeutung, also alles ist gut und in Ordnung. Es kann einem sogar „otchen` normalno“, „sehr normal“ gehen, also richtig ausgezeichnet. „Nitschevo“ ist die exakte Übersetzung des Wortes „nichts“. Das ist sogar noch besser als „normalno“ und bedeutet, dass wenn „nichts“ ist, ist alles gut.

Kein Volk ist in seiner Geschichte so entmündigt worden und hat so unter der Macht seiner Herrscher oder der herrschenden Klasse gelitten wie das russische. Keinem Volk wurde in seiner langen, bewegten Geschichte so der Stempel der Machtlosigkeit aufgedrückt. Keine Revolution hat dem russischen Volk eine Verbesserung seiner Lebensbedingungen gebracht. Im Gegenteil! Man kam immer vom Regen in die Traufe. Sei es der Aufstand des Pugatschow oder des „falschen Demetrius“, sei es einer der wenigen Revolten gegen die mächtigen Zaren, bis hin zum

Sieg des Kommunismus über den Zarismus. Das russische Volk hat gelernt, dass Nichtstun immer die bessere Variante ist. „Alles, was nicht passiert, ist zum Besseren.“ Die Russen haben seit Jahrhunderten mit der Muttermilch aufgesogen, dass, egal wie schlecht die Lebensumstände auch sein mögen, es doch irgendwie erträglich ist. Irgendwie kann man sich schon durchschlagen und man ist es ja schließlich nicht anders gewohnt. „Alles könnte schlimmer sein“, und gegen die Obrigkeit ist man sowieso machtlos. Man suhlt sich in dem Gefühl, Opfer zu sein. Man kann sowieso nichts ändern, ...also kann man sich bei der Gelegenheit auch des Lebens freuen. Das hat, nebenbei bemerkt, den Vorteil, dass man die Fähigkeit besitzt, sich herrlich an Kleinigkeiten zu erfreuen, allerdings auch den Nachteil, dass man sich im Prinzip seiner Umwelt ergeben hat, alles hinnimmt wie es ist, weder Veränderungen schafft noch Fortschritte in der Lebensqualität erzielt. Mit unserer deutschen Unzufriedenheit verderben wir uns zwar jeglichen Spaß am Leben, aber dafür lassen wir uns auch nicht so leicht verarschen. Leider ist das so: Unzufriedenheit ist der Impuls für Veränderung und Fortschritt. Wer zufrieden ist, hat keine Motivation etwas zu ändern. Warum auch, er wär' ja schön blöd. Die Entscheidung, was besser ist, überlasse ich Ihnen.

In Russland hat man gelernt oder lernen müssen, sich mit den kleineren Dingen des Lebens zufrieden zu geben. Die Möglichkeiten der Lebensentfaltung waren immer sehr begrenzt und so musste man lernen, jede sich bietende Möglichkeit am Schopfe zu packen, wenn sie dann da war. Nicht lange überlegen, ob es richtig ist, ob der richtige Moment gekommen ist oder sonst wie zweifeln, so wie wir das gerne tun, sondern einfach machen und Punkt - egal, was daraus wird. Ehe man sich versieht, ehe man eine vernünftige Entscheidung getroffen hat, hat sich alles schon von selbst erledigt. „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“, und das geht in Russland immer sehr schnell.

Das Leben war immer härter, schwieriger, ärmer, unsicherer und unerfreulicher als in den vergleichbaren Perioden der westlichen Geschichte. „Spare in der Zeit, so hast du in der Not.“ Dieses glücklicherweise verstaubte Sprichwort hätte sich in Russland nie und nimmer entwickeln können. „Schneide dünne Scheiben, dann hast du morgen auch noch was.“ Weniger Genuss, dafür oft und konstant. Nicht richtig gut, dafür aber auch nicht richtig schlecht; das ist eher die deutsche Variante. „Friss, wenn du kannst, weil morgen könnte man es dir wegnehmen, man weiß nie.“ „Wenn schon, denn schon,“ sagt sich der Russe, „leiden kann man auch morgen noch, heute will ich alles, je mehr, desto besser, ...wer weiß, wann es wieder was gibt.“ Das ist dann russische Philosophie.

Glücklicherweise hat man auch in Deutschland gelernt, mehr für den Moment zu leben, aber die Kontrolle will man so ganz dann doch nicht verlieren. In Russland wusste man nie, was der nächste Tag bringen würde. Wenn es nicht irgendwelche dunklen Zeitgenossen waren, war es letzten Endes der Gutsherr, der Zar oder die kommunistische Partei, die einen um den wohlverdienten Lohn seiner Mühe brachte, ...wenn es denn überhaupt Lohn gab.

Diese „Wenn-schon-denn-schon-Mentalität“ hat also rein geschichtliche Ursachen. Wenn man schon mal was hat, muss es gleich weg, damit es einem keiner mehr wegnehmen kann. Das Geld mit vollen Händen zum Fenster rauswerfen und nicht an den morgigen Tag denken, das hat man gelernt. Zwangsläufig. Die Russen sind es nicht gewohnt, in die Zukunft zu planen. Zu unsicher waren die Lebensumstände. So denkt man nur bis zum nächsten Tag, baut seine Häuser bis zum nächsten Sommer, repariert, dass es noch ein paar Tage hält, denn Neuanschaffungen lohnen sich nicht. Es wird nur so viel getan, dass es für den ersten Moment reicht. Diese Mentalität hat sich bis heute erhalten.

Ein ganz wichtiges Wort im russischen Alltagsleben ist das Verb „Sglasit.“ Die einzige Übersetzung, die ich gefunden habe, lautet: "...durch den bösen Blick verhexen.“ Das bedeutet, dass man gewisse Dinge, auf die man sich freut, niemandem erzählt, oder Dinge, die einem wirklich wichtig sind, keinem Außenstehenden zeigt, weil man Angst hat, dieser könnte sie aus Neid, Missgunst oder einfach aus Bosheit, also mit dem „bösen Blick verhexen“. Viele Frauen verbergen sogar ihre Kinder im Kinderwagen vor den Blicken Fremder. „Man weiß ja nie, wer einem da so über den Weg läuft.“ Man erzählt z.B. niemandem, wenn man auf das Ergebnis einer Prüfung wartet. Man traut sich kaum, von einer bevorstehenden Urlaubsreise zu erzählen, bevor man im Flieger sitzt oder von einem bevorstehenden Geschäftsabschluss. All das kann leicht irgendwelche schlechten Einflüsse haben. Oft genügt aber auch schon die reine Tatsache, dass man gewisse Dinge ausspricht, um sie „zu verscheuchen“. Das kennen wir zwar auch, „man will es nicht beschreiben“, aber das geht sogar so weit, dass die Kommentatoren beim letzten Gruppenspiel zur Qualifikation zur Fußball-EM gegen den Fußballzwerge Albanien fünf Minuten vor Schluss, beim Stande von 2:0 kaum auszusprechen wagten, dass die EM-Qualifikation nun geschafft sei. Die Zuschauer konnten folgenden Dialog hören: „ So, es sind noch fünf Minuten zu spielen, ich will ja nichts beschreiben, (sglasit´) aber ich glaube, wir können davon ausgehen, dass jetzt nichts mehr passieren wird....“ „Ganz ruhig“, mahnte da sein Kollege, mit fast schon erschrockener Stimme, „wir wollen es wirklich nicht „sglasit´“. Man weiß ja nie, also bleib mal lieber ruhig.“ Sein Kollege stimmte ihm zu. Glücklicherweise ist nichts weiter passiert, denn man muss sich nur dreimal über die Schulter spucken und dreimal auf Holz klopfen. Das hilft in der Regel, wenn man sich mal verplappert hat.

Scherz beiseite, ich werde mich im Folgenden mehr seriösen Themen zuwenden. Auch werde ich versuchen,